

Gewalt – ein Naturgesetz?

«Von jeher morden Menschen wie selbstverständlich», behauptet Wolfgang Sofsky in seinem provozierenden «Traktat über die Gewalt»



Peter Gross
HSG-Professor für Soziologie

Perfekt ist ein Verbrechen, das keine Spuren hinterlässt. In einem kürzlich erschienenen Buch hat der französische Philosoph Jean Baudrillard unsere Welt ein imperfektes Verbrechen genannt. Der Schöpfer, sofern es ihn denn gäbe, hätte es in der Hand gehabt, die Welt gut zu machen und die Menschen auch. Aber die Geschichte und die Gegenwart seien blutdurchtränkt. Vielleicht, so Baudrillard, leiste die mediale Simulation der Wirklichkeit diese Perfektion.

Prinzipiell gewalttätig

Angesichts der fast hundert Tag für Tag an deutschsprachigen Bildschirmen gezeigten Morde mag man daran nicht glauben. Auch die kürzliche Bluttat in Degersheim und die Allgegenwart von Gewalt in der modernen Gesellschaft

lässt uns nicht gerade an eine letzte Güte der Welt glauben.

Wolfgang Sofskys neues Buch, das den Titel «Traktat über die Gewalt» trägt, geht entschieden weiter als die derzeitige Kultur- und Medienkritik, die die zeitgenössische Verrohung und Veralltäglichere Gewalt auf den Einfluss haltloser Medien und permissiver Erziehung zurückführt. Der Mensch, und keinesfalls nur der moderne, ist – so Sofsky – prinzipiell und unbelehrbar gewalttätig.

Sofskys Buch endet mit der angstmachenden Botschaft, dass das Böse unvergänglich, das Primitive unsterblich, die Gewalt ein Erzeugnis der menschlichen Kultur und die Menschen von jeher gerne und wie selbstverständlich gemordet hätten. Er zitiert am Ende seines Buches Sigmund Freud, der 1914 an Lou Andreas-Salomé schreibt, dass der Mensch einer anderen Rasse Platz machen solle, weil er nicht imstande sei, seine Brutalität zu zählen.

Freud beschliesst seinen düsteren Brief mit den Worten: «Wir haben abzutreten, und der oder das grosse Unbekannte hinter dem Schicksal wird ein solches Kulturexperiment einmal mit einer anderen Rasse wiederholen.» Sofsky, der sich mit einem Buch über «die

Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager» hervorgetan hat, liegt mit seinem neuen Buch auf dieser Linie. Aber wird er dem Menschen mit seiner These gerecht?

Kultur und Gewalt

Im einleitenden Kapitel versucht Sofsky zu zeigen, dass Gewalt und Ordnung sich gegenseitig bedingen. «Als alle Menschen frei und gleich waren, war niemand vor dem anderen sicher... So schlossen die Menschen einen Bund zur gemeinsamen Sicherheit...» Die Schutzherren wurden nach Sofsky zu Exekutoren der neuen Ordnung, die Abweichung bestrafen und Strafen und Anstalten einrichteten.

Irgendwann schnürte die Ordnung dann die Freiheiten wieder so stark ein, dass sich die Menschen zusammentaten, um frei und gleich zu werden, und im Streben danach revoltierten, die Akten auf die Strassen warfen, die Bilder zerfetzten und die Gesetzestafeln entzwei brachen. Niemand mehr war vor dem anderen sicher. Die Gewalt der Ordnung schlägt in die Gewalt der Horden um, und diese errichten wieder eine Ordnung der Gewalt. So beginnt die Geschichte immer wieder von neuem.

Sofskys These lässt nicht nur fragen, wann der nächste Umschlag erfolgt, sondern ob die-

ser Umschlag wirklich nur in einer barbarischen und gewalttätigen Weise erfolgen könne. «Die Barbaren sind unter uns» – Gehlen, Cioran, Enzensberger, lang ist die Reihe der Philosophen und Autoren, die das sagen. Aber ob die entfesselte Gewalt oder, wie Sof-

sky sagt, das «Fest» der Gewalt wirklich alle Kulturen von Anfang an begleitet und für jede neue Ordnung ein notwendiges Durchgangsstadium ist, ist eine andere Frage.

„Ob das «Fest» der Gewalt, wie Sofsky sagt, wirklich alle Kulturen von Anfang an begleitet, ist zweifelhaft.“

Wer die so minutiösen wie gleichmütigen Schilderungen von Folterungen, Hinrichtungen, Kämpfen, Schlachten und Menschenjagden liest, die Sofsky aneinanderreihet, der möchte das auch nicht wünschen. Die abstossenden Darstellungen von Hängen, Rädern, Köpfen, Vierteilen, Lebendigbegrabenen könnten nicht nur die Gegner von Schreckensherrschaften, die mit diesen Instrumenten operieren, einigen, sondern auch jene, die für hartes Durchgreifen sind.

Sätze wie diese folgen sich bis zum Überdruß. Die Wiederholung vergrössert zwar den Schrecken. Sie macht indes die Diagnose nicht wahrer. Sie ist sogar sehr zweifelhaft.

Die Lehre der Geschichte

Die Künstlerin Louise Bourgeois hat gesagt, dass glückliche Menschen keine Geschichte haben. Vielleicht ist das übertrieben. Sicher ist, dass die Normalität und das Gute weniger Spuren hinterlassen und die Beobachtung besonders herausfordert. Der besorgende und helfende Umgang, ohne den die Menschheit nicht denkbar ist, die alltäglichen Mühen der höflichen Gegenseitigkeit mögen zwar, frei nach Hegel, wie die Zwi-

schenzeiten der Friedfertigkeit «leere Blätter» in den Annalen der Weltgeschichte sein – unwichtiger sind sie deshalb nicht, nur verborgener.

Gewiss tritt in der Geschichte manchmal die Gewalt in den Vordergrund. Vielleicht leben wir heute in einer solchen Zeit. Dann stellt sich immer auch die Frage, was dagegen zu tun wäre. Dieser Frage entzieht sich, wer in der Gewalt eine anthropologische Konstante oder ein genetisches Programm sieht. Dann wäre alle Bildung und Erziehung nutzlos. Bildung muss auch Entwicklungen, die aus dem Ruder laufen, korrigieren wollen.

«Von jeher aber zerstören und morden Menschen gerne und wie selbstverständlich», schreibt Sofsky auf der letzten Seite seines Traktates. Selbst wenn es so wäre, hiesse das noch nicht, dass man dem «Gerne» und dem «Selbstverständlich» einfach nachgeben müsste. Dass Kultur Gewalt sei, wie Sofsky behauptet, ist eine nicht nur angstmachende, sondern stossende Botschaft dieses Buches. Diese Botschaft verkennt die Mittel der Kultivierung, mit denen immer wieder Begehrlichkeiten gemässigt werden müssen.

Wolfgang Sofsky: Traktat über die Gewalt. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1996.